

Der Umgang mit Ohnmacht und Hass

(Referat zu einer Weiterbildungsveranstaltung des Staatlichen Schulamtes im Landkreis München am 18.02.2005 in der Grundschule Unterhaching)

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich wurde gebeten, mit Ihnen über *Ohnmacht und Hass* zu sprechen. - Ich war fünfzehn Jahre Lehrer am Gymnasium und bin seit 1975, also jetzt dreißig Jahre Psychoanalytiker in eigener Praxis. Natürlich habe ich in meiner Arbeit ständig mit Ohnmacht und Hass zu tun. Mit der Ohnmacht der Patienten, ihren Schwierigkeiten gegenüber und mit dem Hass auf alle und alles, was sie, oft jahrzehntelang, am Leben gehindert oder ihr Leben eingeschränkt hat. Ebenso habe ich dabei immer wieder mit meiner Ohnmacht zu tun, mit der Ohnmacht zu helfen, richtig zu verstehen, oder zum Kern einer Schwierigkeit vorzudringen und natürlich werde ich immer wieder mit meinem Hass konfrontiert. Wenn wir uns als Psychoanalytiker darauf einlassen, in der Analyse uns den frühkindlichen Verletzungen und Beschädigungen zu stellen, sie im gemeinsamen Erleben ans Licht zu bringen, begegnen wir teilweise einem abgründigen Hass, der oft erst in der Übertragungsbeziehung zum Therapeuten in seinem ganzen zerstörerischen Ausmaß erlebbar wird. – Mein Erleben als Analytiker soll aber heute nicht das Thema sein, sondern die unbewussten Prozesse, die Lehrern und Schülern das Leben schwer machen.

Die unterschiedlichen Ursachen für Ohnmacht und Hass

Das Phänomen, mit dem wir uns heute beschäftigen wollen, Ohnmacht und Hass, bei den Kindern und bei uns, hat ganz unterschiedliche Bedingungen; und je nach dem, wo diese ihre Ursachen haben, können wir sie mehr oder weniger beeinflussen.

Äußere Bedingungen, die der Entwicklung der Kinder nicht angemessen sind

Lehrplan, Lernziele, Studentafel, Fächerverteilung, Klassenstärke, Bücher, Lehrmittel, Unterrichtsräume sind vorgegebene Größen, die auch dann, wenn sie sich als hinderlich oder schädlich erweisen, vom einzelnen Lehrer oder dem einzelnen Schulleiter nicht ohne weiteres verändert werden können. - Dass Kinder in einem Alter, in dem sie sehr viel körperliche Bewegung bräuchten, oft einen ganzen Vormittag lang mit kurzen Pausen stillsitzen sollen, schafft immer wieder Situationen, in denen diese Kinder ihren Bewegungsdrang als Aggression gegen die Lehrer und ihre Altersgenossen austoben und Lehrer entnervt versuchen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass gelernt werden kann. – In der Zeit der Pubertät sind unsere Kinder nach meinem Eindruck gleichzeitig über- und unterbelastet. Überlastet durch die Überbetonung der Theorie – das ist natürlich in unterschiedlichen Schularten unterschiedlich, meine persönlichen Erfahrungen stammen da aus dem Gymnasium – unterbelastet sind sie meiner Meinung nach im sozialen Bereich. Das soziale Lernen müsste in diesem Alter ein zentrales Anliegen der Gesellschaft sein. Ich denke, dass unsoziales, rücksichtsloses Verhalten seine Ursache auch darin hat, dass es in diesem Bereich zu wenig pädagogische Konzepte gibt. Viel versprechende Ansätze, sind die Mediationsinitiativen, bei denen Schüler für Schüler Verantwortung übernehmen. – Auch der Sportunterricht gehört in diesen Zusammenhang. Ich bin der Meinung, dass der Sportunterricht nicht die Kaderschmiede für Hochleistungssportler sein sollte, sondern dass der Sport einen Raum bieten sollte, in dem die Kinder sich selbst körperlich erfahren und im Körperkontakt mit Gleichaltrigen Durchsetzungsfähigkeit, Fairness und ein angemessenes Selbstwertgefühl entwickeln könnten.

Die natürlichen Bedürfnisse der Kinder

Nehmen wir den Bewegungsdrang der Schüler der ersten Klassen! - In den Schulterrempeleien beispielsweise versuchen die Jungen, ohne dass es bei diesem Ritual um persönliche Feindschaft ginge, ihr eigenes "Gewicht" zu spüren und eine Art Rangfolge in der Hierarchie der Jungen der Klasse herzustellen. Dabei erleben sie sich intensiv als Körper, das heißt, lebendig als sie selbst. - Wir müssen bedenken, dass die Schule und die Klasse für viele Kinder dieser Altersstufe oft der einzige Ort ist, an dem sie in Körperkontakt zu anderen kommen und in der diese lebenswichtige Kommunikation und Selbsterfahrung möglich ist. Wenn Lehrer dann versuchen ihren Unterricht durchzuführen und dazu die Kinder zur Ruhe bringen müssen, stoßen sie auf Widerstand, auf Hass, der auch bei ihnen selbst wieder Unmut und zum Teil ohnmächtigen Hass auf die Kinder hervorbringt.

Fernsehen und PC sind Größen, die das Leben unserer Kinder in einer für uns Ältere kaum nachzuvollziehenden Weise unwiederbringlich verändert haben. Das leidige Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS), das Ärzte viel zu häufig als einen Stoffwechseldefekt diagnostizieren und mit Medikamenten zu "heilen" versuchen, ist vielleicht in Wirklichkeit, wenn man es gesamtgesellschaftlich betrachtet, ein gesundes Zeichen, an dem deutlich wird, dass man nicht eine ganze Generation ruhig stellen und entkörperlichen kann.

Vielleicht könnte man überlegen, wie man dieses altersangemessene Kräfteressen und Lebendigkeit der Kinder so fördern, kanalisieren und ritualisieren kann, dass es der Entwicklung und dem Selbstbewusstsein der Kinder zugute kommt und den Unterrichtsverlauf so wenig wie möglich stört. - Den Komplex von ohnmächtigem Hass, der seine Ursache in der Einschränkung der Körper-Selbsterfahrung hat, muss man einem falschen Erziehungskonzept anlasten und nicht dem Fehlverhalten von Kindern oder Lehrern.

Der gesellschaftliche Wandel

Betrachten wir einen anderen Bereich, der intensiv in die Schule hineinwirkt und oft Ursache für Ohnmacht und Ärger ist; es handelt sich um die Erziehung und Sozialisation der Kinder in der Familie. Auf Bitten einer Kollegin, die Schwierigkeiten mit einer dritten Klasse Grundschule hatte, hielt ich einen Vormittag mit der Kollegin zusammen in der Klasse Unterricht. Ich hatte mit ihr vereinbart, dass ich zunächst in der Klasse eine Geschichte erzählen würde und dass dann die Kinder einzelne zentrale Szenen aus der Geschichte spielen sollten. Der erste Teil lief gut, die Kinder waren aufmerksam und lebendig dabei, es gab in der Klasse keine störende Unruhe. Als es dann darum ging, dass die Kinder Szenen herausuchen und spielen sollten, ging die, wie die Lehrerin sagte, übliche Unruhe los. Einzelne Kinder standen auf, liefen in der Klasse herum andere redeten miteinander, die etwas zum Unterrichtsfortgang beitrugen, wurden unterbrochen, einige Kinder, die an dem Vorschlag, zu spielen interessiert waren und versuchten, sich durchzusetzen, scheiterten an dem allgemeinen Durcheinander. Hatte die Lehrerin alle an ihrem Platz, ging das Durcheinander in dem Augenblick wieder los, als gespielt werden sollte. Ich hatte im Lauf meiner Lehrertätigkeit gelernt, mich durchzusetzen und muss sagen, dass ich mir seit meiner Referendarzeit nicht mehr so hilflos in einer Klasse vorgekommen war, wie hier. Dabei gab es in der Klasse keine wirklich bösaartig aggressiven Kinder. Von deren Warte aus gesehen, war das Ganze nur ein fröhliches Durcheinander.

Nach dem am Nachmittag stattfindenden Elterngespräch auch in Anwesenheit der Schulleiterin, ergab sich für mich folgendes Bild: Da in einer ganzen Reihe von Familien dieser Schüler die Kinder keine Sanktionen zu befürchten hatten, wenn sie nicht auf die Eltern hörten, son-

dern einfach das weitermachen konnten, wonach ihnen gerade der Sinn stand, war es für die Lehrerin ganz schwer, effektiven Unterricht zu halten und sie hatte berechtigte Angst, mit der Klasse einen Schulausflug zu machen, weil ein großer Teil der Klasse nicht auf ihre Anweisungen reagierte und sich und die anderen damit in Gefahr brachte. Es wird in Zukunft wohl nicht anders gehen, als ein Schulklima herzustellen, in dem störendes, chaotisches Verhalten der Schüler Konsequenzen hat, welche die Schüler zu spüren bekommen und mit denen sie selbst sich in der Gemeinschaft der Gleichaltrigen nicht wohl fühlen können. Das ist durch Strafen allein nicht zu erzielen. Wir können beobachten, dass Gleichaltrige sich reflexhaft mit einem Bestraften solidarisieren und dadurch die Wirkung der Strafe für die Gruppe selbst unwirksam machen. Das aber kann im Lehrer ohnmächtige Wut bewirken. - Das Sozialverhalten der Schüler darf nicht mehr allein das Anliegen der Lehrer sein, sondern muss zum Anliegen der Schüler selbst werden. Das ist aber nur zu erreichen, wenn Schüler die Ordnung der Schule aktiv mitbestimmen können und das wiederum ist nur zu erreichen, wenn auch die einzelnen Schulen und die Lehrer viel größere Möglichkeiten für ihr erzieherisches Engagement und Spielraum für die Entfaltung ihres pädagogischen Eros erhalten.

Die Ohnmacht der Eltern, oder Die Schwierigkeit, in einer Zeit des Wertewandels, stimmige Normen zu schaffen

Wenn wir von Ohnmacht und Hass in der Schule reden, sind wir ganz nahe an der Ohnmacht und dem Hass, der in vielen Familien herrscht, wo Kinder zum Albtraum ihrer Eltern werden, wo Eltern nicht mehr aus noch ein wissen und dann zum Lehrer kommen und von ihm erhoffen, dass er ihre Kinder zu Vernunft bringt. Ich sehe in meiner Sprechstunde die Spätfolgen der achtundsechziger Jahre. - Meine Eltern haben sich, als wir heranwuchsen, viele Gedanken um uns Kinder gemacht, aber ganz sicher keine um ihre eigenen Erziehungsmethoden. Ich glaube, dass wir in einer Zeit leben, nach dem zweiten Weltkrieg und heute im Zeichen der Globalisierung, wo sich die bis dahin geltenden Selbstverständlichkeiten und Normen, damit auch die Erziehungsnormen immer schneller auflösen, soweit das nicht schon geschehen ist. Dieser Tatbestand hat unterschiedliche Antworten und Reaktionen zur Folge. Manche Menschen suchen ihre Zuflucht bei den alten, nicht hinterfragten Erziehungsmethoden und haben damit Schwierigkeiten, weil sie nicht mehr in die Zeit passen und auch nicht mehr wirken, wie sie sollen, denn der notwendige gesellschaftliche Konsens der diese Normen wirksam gemacht hat, fehlt und darauf können sich die Kinder in ihrem Bewusstsein und ihrem Verhalten stützen. Andere Menschen - und das sind in der Regel die reflektierteren und problembewußteren - versuchen sich neu zu orientieren und stoßen dabei auf ein vielfältiges und widersprüchliches Angebot. Diese Verunsicherung führt sehr häufig dazu, dass Eltern nicht mehr authentisch und spontan auf ihre Kinder und deren Verhalten antworten und reagieren können, denn sie könnten ja durch heftige Affekte, durch Zorn und Hass den Kindern Schaden zufügen. Eine bestimmte Spielart der Psychoanalyse ist an dieser Verunsicherung nicht unschuldig. Ich denke da vor allem an die Bücher von Alice Miller, in denen der Eindruck erweckt wird, als seien die Menschen, die Kinder erziehen, ohne Einschränkung schuld für jegliche Schwierigkeiten, die Heranwachsende haben können und als könne man allein mit einer einfühlsamen, verständnisvollen und liebevollen Haltung Kinder und Jugendliche vor Schaden schützen.

Nach meiner Erfahrung stößt man bei Jugendlichen häufige auf mangelndes eigenes Unrechtsbewusstsein und auf mangelnde Schuldfähigkeit. Wir Analytiker sprechen dann von einem Über-Ich-Defekt. Wie bei allen schwerwiegenden kollektiven Defekten gibt es dafür immer eine ganze Anzahl von Gründen; jedenfalls fehlt solchen Jugendlichen die Erfahrung ernstzunehmender Konsequenzen durch die frühen Erziehungspersonen. Es wurde beispielsweise von den Kindern nicht verlangt, einen Schaden, welcher Art auch immer, wieder gut zu

machen. Eltern und Lehrer stehen in dieser Sache unter einem in sich widersprüchlichen gesellschaftlichen Druck. Einerseits sollen sie dafür sorgen, dass Kinder lernen, sich sozial zu verhalten, andererseits soll Fehlverhalten keine schmerzhaften Konsequenzen für die Kinder haben, da die ja noch so unreif sind und traumatisiert werden könnten.

Jugendzeit, Zeit der Krise

Als Lehrer sind wir mit Menschen konfrontiert, die auf unterschiedliche Weise in der Krise sind und die nun versuchen müssen mit Hilfe ihrer sich ständig verändernden Umgebung sich neu zu strukturieren. (Umstellung von Familie auf Schule, Bei Einzelkindern die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen, Kämpfe und Rivalitäten in der Peergroup, In der Adoleszenz die Bewältigung der eigenen körperlichen, seelischen vor allem sozialen Veränderungen) – In jedem Fall sind wir Erwachsenen diejenigen, mit deren Hilfe und Beteiligung diese Krisen bewältigt werden wollen.

Der psychoanalytische Ansatz, mit Ohnmacht und Hass umzugehen

Die „projektive Identifikation“ das Unbewusste, die Übertragung, der Wiederholungszwang und die Reinszenierung

Ich möchte versuchen, Ihnen einen Aspekt im Umgang mit Ohnmacht und Hass zu vermitteln, den ich mir während meiner neunjährigen Ausbildung zum Psychoanalytiker, als ich noch Lehrer war, und dann bis heute in meiner Praxis, aneignen konnte.

Es war in der ersten Zeit meiner ersten Lehranalyse, mein Lehranalytiker war Kurt Seelmann, damals Leiter des Stadtjugendamtes von München, selbst Grund- und Hauptschullehrer, außerdem ein Analysand von Alfred Adler. Ich berichtete ihm in einer Analysestunde noch ganz verwirrt davon, wie mich ein Schüler aus der achten Klasse völlig aus der Fassung gebracht hatte. Er hatte mich durch seine unverschämte herablassende Reaktion auf eine Aufforderung hin, in einen Zustand gleichzeitig von unbändiger Wut und völliger Hilflosigkeit versetzt. Ich erwartete von meinem Lehranalytiker als einem erfahrenen Lehrer, Ratschläge, wie man mit einer derartigen Situation umgehen könnte. Das schien ihn aber gar nicht zu interessieren, sondern er fragte mich, was es meiner Meinung nach wohl war, wodurch dieser Schüler gerade mich so aufgebracht hatte. Ich war verblüfft, dass es auf einmal um mich gehen sollte, wo sich doch der Schüler so unmöglich benommen hatte. Seelmann vermutete daraufhin, dass andere Kollegen wohl anders auf ihn reagieren würden und von einem Kollegen wusste ich auch tatsächlich, dass der keine Schwierigkeiten mit ihm hatte. – Seelmann fand dann mit mir zusammen heraus, dass der Schüler durch sein Verhalten ein Problem, welches ich in meiner Adoleszenz nicht lösen konnte, unbewusst erkannt und in Schwingung gebracht hatte. Ich war nämlich in meiner Kindheit und Jugend nicht in der Lage gewesen, mich selbstbewußt und wenn nötig aggressiv anderen gegenüber durchzusetzen. Diese alte Schwäche von mir hatte er wohl „gerochen“ und ausgenützt. - Gleichzeitig konnte er seine Unsicherheit, er war kein guter Schüler und stand auch zu Hause unter Druck, bei mir unterbringen und sich mir gegenüber – als einem Vertreter der Erwachsenen - stark fühlen; dabei hatte er natürlich die Bewunderung und den Beifall der Klassenkameraden auf seiner Seite, so dass er mich vor der ganzen Klasse als Schlappschwanz vorführen konnte und ich mich auch vor diesem Gremium klein und ohnmächtig wütend erlebte. - Die Folge dieser Analyse war, dass ich mich wesentlich freier und souveräner in der Klasse und diesem Jungen gegenüber bewegen konnte.

An dem Beispiel aus meiner Lehrerzeit lässt sich ein sehr unangenehmes Phänomen aufzeigen und ansatzweise verstehen, das zum Schulalltag der Lehrer gehört. Wir Psychoanalytiker nennen es „**projektive Identifikation**“. Ist eine Projektion dadurch gekennzeichnet, dass ein eigener Fehler an einem anderen wahrgenommen und ihm vorgeworfen wird, so handelt es sich bei der projektiven Identifikation darum, dass ein unerträglicher Gefühlszustand einem anderen Menschen untergeschoben wird. Ich hätte also an dem Zustand meiner ohnmächtigen Wut ermesen können, wie sich mein Gegenüber in der Klasse ständig gefühlt haben muss, wenn es ihm nicht gerade gelang, ein Opfer zu finden, in dem er seine unerträglichen Gefühle von Unzulänglichkeit erzeugen konnte. Es ist natürlich klar, dass dieses Geschehen **unbewusst** ist, dass also weder der Jugendliche, noch der Lehrer einen direkten, bewussten Zugang zu den Ursachen haben können.

Es gibt Kinder, die aus dem Stand in der Lage sind, in Erwachsenen heftige Affekte von Hass auszulösen. Ebenso gibt es Kinder, die immer wieder von anderen ausgelacht, gehänselt, aber auch aus der Klassengemeinschaft ausgestoßen und verprügelt werden, die Hass auf sich ziehen. Kommen solche Kinder in Therapie, kann man manchmal feststellen, dass sie in ihrer Herkunftsfamilie nur dann wahrgenommen wurden, wenn sie den Unmut ihrer Eltern auf sich ziehen konnten. Manche Kinder haben es in ihren Familien geschafft zu überleben, indem sie Ärger machten und sich die für das Überleben notwendige Zuwendung in der Form von Prügeln abholten.

Wir können an diesem Beispiel drei grundlegende Entdeckungen Freuds veranschaulichen, die des **Unbewussten**, die des **Wiederholungszwanges** und die der **Übertragung**. Dem Kind ist es nicht bewusst, dass es eigentlich von einem verständnisvollen Erwachsenen in den Arm genommen werden möchte, und auch dem genervten Erwachsenen kommt, wenn er gesund reagiert, alles andere in den Sinn, als sich diesem Kind liebevoll zu nähern. Das Kind könnte mit einer solchen Reaktion auch nichts anfangen, da es, natürlich ohne das wissen zu können, gerade dabei ist, eine ungelöste Szene aus seiner Kindheit zu **reinszenieren**: es braucht im Augenblick lebenswichtige Zuwendung und um die zu bekommen, sorgt es dafür, dass sich die Kindheitsszene mit neuer Besetzung wiederholt. Ohne zu wissen und meist gegen seinen Willen spielt der augenblicklich anwesende Erwachsene die Rolle der Eltern oder des damals wichtigen Elternteiles und wendet sich dem Kind verärgert zu. Das Kind hat sein Ziel damit gleichzeitig erreicht und verfehlt. Es hat die lebenswichtige Zuwendung bekommen und muss auf das unbewusst ersehnte Verständnis verzichten. Natürlich wird es sich gleichzeitig auch ohnmächtig fühlen und den „blöden“ Erwachsenen hassen. Wenn wir uns diese Zusammenhänge klar machen, können wir zu dem Ergebnis kommen, dass wir alle ohne es zu wissen immer gleichzeitig in der Gegenwart und der Vergangenheit leben, denn unsere Vergangenheit bestimmt weitgehend unsere Gefühle, Impulse und Handlungen der Gegenwart.

Ich denke es ist deutlich, dass Lehrer, Klasse und Schule in der Gestalt, wie sie heute gegeben ist, überfordert sind, Störungen aufzulösen, wie ich sie gerade beschrieben habe. Gleichzeitig findet sie als Störung dauernd statt, da ja beim Kind auch die unbewusste Hoffnung besteht, dass jemand kommt, der endlich die Lösung möglich macht. (Das wäre nach Freud der Sinn des **Wiederholungszwanges**).

Hass und Ohnmacht der Kinder untereinander

Man kann davon ausgehen, dass ein Kind, welches „**gemobbt**“ wird, Signale an die anderen Kinder aussendet, die deren „Jagdinstinkt“ wecken; man könnte sagen, dass dieses Kind unbewusst die anderen dazu verführt, sich seiner auf diese sehr unangenehme, hasserfüllte Weise anzunehmen.

Die unbewusste Übertragung auf den Lehrer besteht dabei unter Umständen darin, dass sich die häusliche Szene dergestalt in der Schule wiederholt, dass der Lehrer dazu verführt wird, die Rolle der überfürsorglichen Mutter zu spielen, die dem Kind weder zutraut, noch zumutet, seine Anliegen und Konflikte mit den Gleichaltrigen auszutragen, sondern dem Kind vermittelt: „Nur ich allein kann dir helfen!“. - Insofern sind auch moralische Appelle an die Klasse in so einem Fall in der Regel nicht effektiv. Im schlimmsten Fall bewirken sie, dass die Klasse sich von dem Gruppenmitglied ganz abwendet und dieses Kind in die totale Isolation treibt.

Die Ohnmacht vor der Gruppe

Wir alle wissen, welche emotionale **Gewalt eine Klasse haben** und ausüben kann und gerade die Klassen von Adoleszenten sind da besonders eindrucksvoll. Die Gruppe ist für Adoleszenten in ihrer entwicklungsbedingten Verunsicherung, Ohnmacht und Unruhe, die sich oft in Aggression, Hass und Verachtung ausdrückt, ein rettender Ort, wo Defizite an Selbstbewusstsein kollektiv bearbeitet werden. Ich denke, dass die Rückenstärkung durch die Gruppe in dieser Zeit der Unsicherheit eine unerlässliche Erfahrung von Macht und Überlegenheit den Erwachsenenfiguren gegenüber darstellt. Gleichzeitig stellt diese Auseinandersetzung, die gezielt gesucht wird, einen unbewussten Versuch dar, von den Erwachsenen, zu denen man ja einmal gehören will, Hilfe und Orientierung zu bekommen. Ein Phänomen ist dabei interessant: Wenn ich als Lehrer Kontakt mit dem Anführer der Klasse habe, wird die Klasse still und aufmerksam. (Beispiel mit dem Klassenkasper – Beispiel mit dem Soziogramm). Diese Auseinandersetzung scheint für alle von höchstem Interesse zu sein, und hier ist es wichtig emotional authentisch und gleichzeitig ruhig zu reagieren. Das geht nur, wenn es mit gelingt, die Angriffe nicht nur persönlich zu nehmen, sondern sie als einen altersadäquaten Ausdruck der notwendigen Neuorientierung zu verstehen.

Die Gefahr, nicht mehr authentisch zu sein

Während der ganzen Schulzeit, ist es für die Heranwachsenden notwendig, über Auseinandersetzung, durch Provokation und Streit die eigenen Kräfte und Möglichkeiten neu zu erfahren, zu üben und zu formen. Das können sie nur, wenn sie uns Erwachsene emotional auch spüren können. Dazu gehört es, dass wir uns mit unseren Gefühlen zeigen, uns freuen, wenn es etwas zu freuen gibt, begeistert sind, uns aber auch unbeliebt machen wenn das nötig,.. – Auf lange Sicht sind Heranwachsende dankbar für einen klaren Rahmen, der ihnen Sicherheit und Orientierung bietet.

Ausblick

Ich möchte an den Schluss meiner Betrachtungen zu unserem Thema eine Überlegung stellen, die ich gerne mit Ihnen zusammen bedenken würde, sie ist mir beim Schreiben dieses Referates wieder einmal deutlich geworden. In meinem beruflichen Umgang mit Menschen, als Lehrer, als Dozent und als Psychotherapeut, musste ich immer wieder auf Tauchstation gehen. Mit anderen Worten, ich wurde in und durch die Arbeit mit meiner Ohnmacht, meiner Ausweglosigkeit, meinem Unvermögen und mit der Verzweiflung, nicht aus noch ein zu wissen, ebenso wie mit meiner Wut und meinem Hass konfrontiert, das heißt, ich kam auf diese Weise mit mir selber in einem Ausmaß Kontakt, wie das unter so genannten „normalen“ Lebensbedingungen nicht der Fall ist. Auch wenn das zum Teil sehr hart war, möchte ich heute auf diese Erfahrungen nicht verzichten. Diese Selbstwahrnehmung verdanke ich nicht zuletzt meinen schwierigen pubertierenden Schülern. Inzwischen bin ich der Überzeugung, dass unsere besten Fähigkeiten aus der Erkenntnis und der Annahme unserer Unfähigkeit und

Ohnmacht, ebenso wie aus dem Akzeptieren und dem Umgang mit unserer Empörung, unserer Wut und unserem Hass erwachsen. Ich halte das auch für den besten Weg zum Verständnis und zu einem fruchtbaren Kontakt mit den Menschen, denen unsere Arbeit gilt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Anschrift des Verfassers:

Hansjörg Pfannschmidt
Schießstättenweg 3
85570 Markt Schwaben
Tel. 08121-45533 – Fax 08121-61672